

Petting. Die Freiwillige Feuerwehr Petting teilt mit, dass die für den heutigen Montag, 14. Januar, geplante Jahreshauptversammlung wegen des heftigen Schneefalls und der Räumungsarbeiten der Feuerwehr auf ein noch unbestimmtes Datum verschoben wird.



Präsent für den Referenten: Ortsbäuerin Birgit Strohmeyer bedankte sich bei Pfarrer Ludwig Samereier.

brachte Samereier die Besucher zum Lachen. So über das Abendgebet eines alten Bauern oder dem 88-jährigen Firmling sowie dem Met für den Papst und dem Hund, der während einer Festrede seinem Herrn ein Karnickel brachte. Mit der Empfehlung, sorgsam mit sich umzugehen und

Hingewiesen wurde auch auf das Angebot für Kuren und Erholung und die Krisen-Hotline, das Montagstelefon des BBV. Vorge stellt wurde die Öffentlichkeitsarbeit „Landfrauen machen Schule“ mit einer Ernährungsfachfrau, und Infos gab es zum Volksbegehren „Artensterben – Rettet die Bienen“.

Dazu zählte zum einen der Auftrag zur Abgabe eines Nachtragsangebots zum Nachrüsten von Schneefangstangen und -stoppern. Damit wurde die Firma Sollacher beauftragt, die diese Stangen und Stopper auf dem Dach des neuen Kindergartens zum Bruttopreis von 6000 Euro anbringen soll. Die Vergabe des Planungsauftrags für eine Vorunter-

neberg. Denn der Freistaat werde die Kommunen künftig aller Voraussicht nach finanziell unterstützen, damit sie den Ausbau ihres örtlichen Mobilfunknetzes eigenverantwortlich vorantreiben können, sagte Fenninger. Eine Richtlinie, um Funklöcher zu schließen, sei in Kraft gesetzt worden, habe das Wirtschaftsministerium mitgeteilt.

Gemeinderat für Verbleib in Öko-Modellregion

Wonneberg drei weitere Jahre bei Waginger See-Rupertiwinkel – Gegenstimmen von Josef Helminger und Tina Poller

Wonneberg. Trotz der kritischen Stimme von Gemeinderatsmitglied Josef Helminger verständigte sich das Gremium in seiner jüngsten Sitzung darauf, dass die Gemeinde Wonneberg drei weitere Jahre Teil der Öko-Modellregion Waginger See – Rupertiwinkel bleibt. Die Verlängerung gilt für 2019 bis Anfang 2022. Solange ist auch die Finanzierung durch den Freistaat Bayern gesichert.

Der Freistaat hat in dieser Modellregion die Personal- und Arbeitsplatzkosten bislang bis zu 75 Prozent getragen. Die Förderung ab Mai verläuft hingegen degressiv und sinkt jährlich von 60 Prozent im ersten, auf 20 Prozent im dritten Jahr. Da Wonneberg die kleinste Gemeinde im Verbund ist, ist ihr Kostenanteil auch am niedrigsten.

Wonneberg muss 3000 Euro aufwenden

Für 2019 muss sie 3000 Euro, im Jahr darauf 3387 Euro und dann 3624 Euro dafür aufwenden. Die überschaubare Steigerung liegt daran, dass die Arbeitszeit der Projektmanagerin Marlene Berger-Stöckl bis Ende des Förderzeitraums etwas sinkt.

Dieser Beschluss wurde mehrheitlich und mit den Gegenstimmen von Josef Helminger und Ti-

na Poller gefasst. Die Mehrheit zeigte sich überzeugt von den Vorteilen, die sich durch den Verbleib in der staatlich anerkannten Öko-Modellregion ergeben.

Projektmanagerin Berger-Stöckl stellte das bisher Erreichte vor. Sie betonte, dass der Kernauftrag der vom Landwirtschaftsministerium aktuell zwölf geförderten Öko-Modellregionen laute, den Anteil der Bio-Betriebe deutlich zu erhöhen. Es gehe um den Erhalt landwirtschaftlicher Betriebe. Einer der möglichen Wege, dies zu erreichen, sei die Umstellung auf Bio, weil Bio über faire Preise für besonders umweltgerecht erzeugte Produkte für viele Betriebe eine Zukunftschance sei.

Bürgermeister Martin Fenninger, der zunächst erläuterte, wie es überhaupt zu dieser Öko-Modellregion gekommen ist, bestätigte, dass der Verbund sehr gut laufe und schon viele Projekte in Angriff genommen habe, die auch gut vorankommen. Seit Projektbeginn 2013 sei die Zahl der Öko-betriebe in der Region von rund sieben auf etwa zwölf Prozent gestiegen. Es handle sich bei der Öko-Modellregion um ein wirklich gutes Angebot, das Wonneberg erneut annehmen solle. Zudem stehe mit Berger-Stöckl eine überaus engagierte Projektmanagerin an deren Spitze, die ihren Job mit großer Kompetenz und Leidenschaft betreibe.



Stimmte gegen den Verbleib in der Öko-Modellregion: Josef Helminger. – F.: Archiv PNP

2019 wäre die Förderung des Projektmanagements ausgelassen, aber die bayerische Staatsministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Michaela Kaniber, hat es nochmals um drei Jahre verlängert, verbunden mit dem Wunsch, dass die Öko-Modellregionen anschließend über die beteiligten Gemeinden verstetigt werden sollen. Das heißt, dass dann 2022 wieder alle Mitgliedsgemeinden darüber abstimmen müssen, ob und wie es mit dem Verbund weitergehen soll.

Dennoch meinte Ratsmitglied



Stellte die bisherige Arbeit der Modellregion vor: Marlene Berger-Stöckl. – Foto: Archiv Höfer

Josef Helminger, dass man in den nächsten drei Jahren unnötigerweise rund 10 000 Euro in einen Bereich verschiebe, der auch ohne Öko-Modellregion laufe. Die Öko-Modellregion spiele keine Rolle bei der Entscheidung, ob ein Landwirt auf Bio umstellt. Dies regle einzig und allein der Markt.

Helminger, der auch Bauernobmann im Ort sowie Vorsitzender der Milcherzeugergemeinschaft Alpenmilch eG Chiemgau und Rupertiwinkel ist, meinte, man hätte vor der Abstimmung im Rat mit den örtlichen Vertretern der

Bauernschaft reden müssen. Überdies sprach er Imageprobleme an, mit denen konventionell arbeitende Landwirte aufgrund der Idealisierung von Bio zu kämpfen hätten, die sich damit in die zweite Reihe gestellt fühlten. Martin Fenninger konterte, er habe schon im September und Oktober über diesen bevorstehenden Beschluss berichtet. „Du hättest ja auf mich zugehen können, wenn es dir wichtig ist, vorab mit den örtlichen Landwirten Gespräche zu führen.“

Berger-Stöckl verdeutlichte, dass alle miteinander schauen müssten, wie man unerwünschte Nebenwirkungen, die die bisherige Agrarpolitik mit sich gebracht hat, gemeinsam beseitigen kann. Dabei gehe es auch um den Gewässerschutz. Auch konventionell arbeitende Betriebe könnten sehr gewässerschonend wirtschaften, aber je mehr Phosphor im Betriebskreislauf ist, desto anspruchsvoller werde die Aufgabe, Austräge zu vermeiden. „Biobetriebe tun sich da leichter, weil durch die Einsparung leicht löslicher Dünger und weiterer Faktoren die Austragsgefahr sehr gering ist.“

Sie sehe beispielsweise in der Biomilch größere Chancen, weil ein besserer Preis zu erzielen sei; trotz größeren Biomilchaufkommens in den letzten Jahren seien die Perspektiven für neue Umstel-

ler inzwischen wieder positiv zu bewerten, wie der aktuelle Marktbericht zeige. Nach wie vor steige die Nachfrage nach Bioprodukten. „Und was wir nicht selbst produzieren, müssen wir einführen.“ So zeigte Berger-Stöckl anhand eines kurzen Streifzugs durch die laufenden Modell-Projekte auf, wie weit man bei den einzelnen zu beackernden Themenfeldern, Öko-Landbau (Biofleisch, Biomilch, Biokäse und Öko-Ackerbau), Ernährungsbildung, Pflanzen von Streuobstbäumen und der Biozertifizierung von Streuobst sowie beim Artenschutz gekommen ist.

„Hut ab, was Marlene Berger-Stöckl erreicht hat“

Zusammengefasst dürfe man sagen, so Berger-Stöckl, dass sowohl die Region und als auch ihre Landwirtschaft ihr Image durch die Öko-Modellregion aufgewertet haben. Es gelinge ihr auch, bei vielen Bürgern mehr Verständnis und Interesse für die Landwirtschaft zu wecken. So sah dies auch die Mehrzahl der Ratsmitglieder, die sich letztlich für den Verbleib im Verbund ausgesprochen hat. Zweiter Bürgermeister Peter Wolff fand passende Worte. „Hut ab, was Marlene Berger-Stöckl erreicht hat.“